

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Korpuszeile ober
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sperrstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 7.

Sonnabend den 9. Januar.

1886.

Biersechshöcker Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil. Bekanntmachung.

Nach den über die Aufnahme einer Reichsarmenstatistik pro 1885 erlassenen Bestimmungen sind von den Landarmen-Verbänden Zählkarten nur für diejenigen Personen zu fertigen, welche gleichviel ob sie orts- oder landarm sind — von den Landarmen-Verbänden unmittelbar unterstützt, beziehungsweise versorgt werden. Nun befinden sich in den Provinzial-, Irenen-, Taubstummen-, Blinden- und Siedenanstalten eine Anzahl hilfsbedürftiger Personen, für welche — da sie nicht landarm sind — die Unterhaltungsstellen nicht vom Landarmenverband der diesseitigen Provinz, aber auch nicht von den Ortsarmenverbänden, des Unterstützungs-Wohnsitzes gezahlt werden, sondern vielmehr, wenn auch nur nach mäßigen Anschaffungen, welche die Provinzial-Verwaltung erbeut, in Uebereinstimmung mit § 31 des Preussischen Ausführungsgesetzes vom 8. März 1871 aus Kreis-Fonds übernommen sind.

Da die genannten Anstalten sowohl nach der historischen Entwicklung der Irenen- und Siedenanstalten, des Taubstummen- und Blinden-Unterstützungsstellen in der diesseitigen Provinz, als auch nach der Organisation der Verwaltung und des Kaswesen des Landarmen-Verbandes nicht als Anstalten des letzteren, sondern des mit demselben nicht identischen Provinzial-Verbandes angesehen werden müssen, die betreffenden Hilfsbedürftigen sich also nicht in der unmittelbaren Pflege des Landarmen-Verbandes befinden, so werden diese Personen nach einer mir von dem Landes-Director gemachten Mittheilung bei der von dem Landarmenverbande zu bewirkenden Zahlung unberücksichtigt gelassen. Da es zweifelhaft erscheint, ob diese Personen überall in den betreffenden Ortsarmenverbänden Berücksichtigung finden und dort mitgezählt werden, zumal da die letzteren sich nicht immer im Besitz des erforderlichen Zählmaterials befinden werden, so erscheint es zur Vermeidung von etwaigen Ungenauigkeiten bei der angeordneten Statistik erforderlich, dahin Anordnung zu treffen, daß die in Rede stehenden Personen bei der Aufnahme der Eingangs gedachten Reichsarmenstatistik, soweit sie hierbei in Betracht kommen nicht unberücksichtigt gelassen werden.

Magdeburg, den 12. December 1885.

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.

(gez.) von Wolff.

Abdruck des vorstehenden Rescriptes des Herrn Oberpräsidenten bringe ich hierdurch mit dem Veranlassen zur Kenntniß der Ortsbehörden des Kreises, darauf zu achten, daß die in Anstalten der vorbezeichneten Art untergebrachten Personen bei Aufstellung der Reichsarmenstatistik nicht unberücksichtigt bleiben.

Merseburg, den 7. Januar 1886.

Der königliche Landrath.
Weidlich.

Auction

im städtischen Leihhause zu Merseburg.
Mittwoch, den 10. Februar cr.
von 9 Uhr ab,

der nicht eingelösten Pfandstücke von 12001 bis 13200 enthaltend Gold- und Silberfachen, Kleidungsstücke, Federbetten &c.

Die etwaigen Ueberschüsse können binnen Jahresfrist bei uns in Empfang genommen werden.
Merseburg, den 7. Januar 1886.

Der Verwaltungsrath.
Behender.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 8. Januar.

Das Glend der Landwirtschaft.

Die freisinnige Zeitung, bei der sich die oft recht gehässige politische Agitation bis tief in's Feuilleton erstreckt, brachte kürzlich eine Geschichte, in welcher ein junger wohlhabender Mann erfinden war, der die ihm vertrauten vornehmen Kreise Berlins verläßt, um ein Rittergut mit guter Jagd zu kaufen. Da seine Kenntnisse in der Landwirtschaft im Besentlichen in seiner Mitgliedschaft zum Club der Landwirthe bestehen, so wirthschaftet er sich auf dem zu theuer gekauften Grundbesitz natürlich sehr bald zu Grunde. Solche Thoren, die sich in Dinge einlassen, die sie nicht verstehen und sich reicher dünken, als sie wirklich sind, giebt es in allen Berufsarten, auch in der Landwirtschaft, sogar auch in der Politik. Aber jene Geschichte trägt die Ueberschrift: Das Glend der Landwirtschaft und klingt in der Moral aus, daß die Klagen der Landwirtschaft vornehmlich auf zu theuren Kauf der Güter zurückzuführen seien, und es am besten wäre, wenn alle Gesetze zum Schutze der Landwirtschaft vernichtet würden und die Grundbesitzer sich lediglich auf ihre eigene Kraft verlassen.

Man sagt immer, Eugen Richter sei ein vorzüglicher Agitator. Seine Blindheit gegen die wirklichen Leiden der Landwirtschaft legt jedoch hierfür ein recht schlechtes Zeugniß ab und er war bisher „überzeugungslos“ genug, sich von den trüblichen Erfahrungen nicht belehren zu lassen. Mögen die Zeichen der Zeit noch so eindringlich reden und die Beteiligten selbst noch so deutlich sich vernehmen lassen, er bleibt dabei, daß sich die Mehrheit der Landwirthe nur im Kaufpreise geirrt habe, obgleich Erbschneide die viel häufiger vorkommenden Erwerbstitel sind, und reitet sein Siedenküpfel Selbsthilfe unverdrossen weiter.

Wir wollen nun durchaus nicht die Nothwendigkeit der Selbsthilfe in Abrede stellen. Auf dem Gebiete der Magdarmachung neuerer Erfindungen, des Creditwesens, der besseren Verwertung der Producte durch Verkaufsgenossenschaften, wie überhaupt der Vereinsthätigkeit, kann noch vieles Nützliche erreicht und mancher Fortschritt gemacht werden. Erst jüngst haben sich 3000 Landwirthe in der deutschen Land-

wirtschafts-Gesellschaft vereinigt, um durch Vervollkommnung des technischen Betriebes dem Boden lohnendere Erträge abzurufen und die Viehzucht noch mehr den Bedürfnissen der Volkswirtschaft anzupassen. Aber was nützen alle diese technischen Fortschritte, wenn die Existenz des Landwirths von Factoren abhängig bleibt, die er nicht bestimmen kann, und unter der Ungunst derselben eine Krisis eingetreten ist? Spiritus und Zucker, Producte landwirthschaftlicher Gewerbe, werden durch unmäßige Exportprämien anderer Staaten von ihren Abgabegebieten zu verdrängen gesucht, Wolle und Getreide liefern Australien, Amerika, Indien und Rußland billiger, als sie hier erzeugt werden können, die Steuern und Abgaben, die sich doch der Landwirth nicht selbst auferlegt hat, sind für ihn relativ höher, als für jeden anderen Staatsbürger. Ein Staat, dessen Unterthanen zur Hälfte von Ackerbau sich ernähren, konnte und kann nicht ruhig zusehen, bis die Krisis zu einem Millionen verschlingenden und viele thätige Kräfte lahmlegenden Zusammenbruch sich ausbreite und die Landwirthe haben in solchen Zeiten ein Recht, nicht nur auf die eigene Kraft, sondern auch auf die Hilfe des Staates zu vertrauen.

Wie der Freisinn gerne das Einzelinteresse gegen das Gesamtinteresse ausspielt und dabei noch über Interessenpolitik klagt, so macht er auch, was das „Glend der Landwirtschaft“ betrifft, Einzelerscheinungen zur Regel. Aber kaum in irgend einer anderen Frage dürfte das Wüthlingen der Täuschung Anderer so gewiß sein, als in dieser; denn es liegt zu klar am Tage, daß der unverständige Spieler und Jagdliebhaber, den die Frei. Jtg. als Typus der klagenden Landwirtschaft hinstellen möchte, in Wirklichkeit zu den Ausnahmen gehört.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Heute, Freitag, nimmt der deutsche Reichstag seine Arbeiten wieder auf. An Berathungsmaterial fehlt es nicht; außer dem Rest des Etats sind noch da die Vorlage über den Bau des Nordostkanals, die Zuckersteuervorlage, der Gesetzentwurf betr. die Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, der Entwurf betr. die Rechtspflege in den deutschen Colonien und zahlreiche Anträge. Auch die Interpellation betr. der Polenausweisungen, die vor dem Fest zum Erlaß der bekannten kaiserlichen Botshaft führte, bleibt noch zu erörtern. Die Hauptarbeit wird dem Reichstage aber erst das Branntweinmonopol und die notwendige Vorlage betr. die Verlängerung des Socialistengesetzes bringen, die zu ausgedehnten Debatten Anlaß geben werden. Ob die Militärvorlage (weitere Feststellung der Friedensstärke der Armee) erfolgt, ist noch nicht sicher, immerhin aber wahrscheinlich. Der Reichstag wird gewaltig zu thun haben, um das massige Arbeitspensum zu erledigen, denn die Sitzungen vor Weihnachten haben ihm nicht gerade viel geholfen.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 2.

Am meisten praktischen Werth hat noch die überaus eifrig erfolgte Beratung des Militärstats. Ist doch der Stein wenigstens aus dem Wege!

Die erste Lesung der Vorlage betr. den Bau des Nordsee-Kanals wird wahrscheinlich schon Anfang nächster Woche stattfinden. Die Hauptarbeit bei Beratung dieses Entwurfs fällt in die Kommission. Es handelt sich darum, ziffernmäßig festzustellen, daß bei den angewendeten Summen wirklich eine entsprechende Rentabilität zu erzielen ist.

Der Bundesrath, sowie die Vereinigten Ausschüsse desselben für Justizwesen und für Rechnungswesen hielten Donnerstag Eitzungen ab.

Im Palais des Fürsten Bismarck fand am Mittwoch eine Sitzung des Staatsministeriums statt, die sich mit der Eröffnung des preussischen Landtages beschäftigte und in der auch die Monopolvorlage mitgetheilt worden sein soll.

Eine große Versammlung von Wollindustriellen, an der mehrere hundert Personen aus allen deutschen Bundesstaaten theilnahmen, fand in Leipzig statt. Die Versammlung beschloß einstimmig, in Erwägung, daß die deutsche Landwirtschaft nicht im Stande sei, der Wollindustrie das nötige Quantum Wolle von 2400000 Centnern zu liefern, daß die Wollindustrie durch Zölle in ihrer Weiterentwicklung aufgehalten, ihre Konkurrenz im Inlande in Frage gestellt und ihre Exportfähigkeit vernichtet werden würde, gegen die Einführung eines Wollzölles zu protestiren und bezügliche Petitionen an den Reichstag und Bundesrath zu richten.

Herr von Bennigsen und das Monopol. Verschiedentlich wird jetzt eine Rede Herrn von Bennigsen auf dem nationalliberalen Parteitage in Magdeburg im Jahre 1881 reproduziert, in welcher sich der nationalliberale Führer rundweg gegen jedes Monopol — nicht nur gegen das Tabaksmonopol allein — ausgesprochen hat.

Die Preuß. Jahrbücher bringen eine lange, lange Abhandlung über das Branntweinmonopolproject, welche auch die Nordd. Allg. Ztg. wiedergibt. Das Blatt hält das Monopol für keineswegs so ausichtslos und meint besonders, das Centrum könnte doch in eine schiefe Stellung kommen, wenn etwa eine plötzliche Einigung zwischen Berlin und Rom erfolgte. Als Vortheile des Monopols werden in dem Artikel gepriesen: Es verschafft dem Staat ungeheure Einnahmen, welche die Communalsteuerreform und die Altersversicherung ermöglichen. Es erhält das in diesem Augenblick in seinem Bestande bedrohte (Brennerei-) Gewerbe. Es erweist sich als ein höchst wirksames Mittel gegen die Branntweinpest.

Es wird noch hin und her gestritten darüber, ob die süddeutschen Regierungen ihren Landtagen bestimmte Vorlagen über ihre Zustimmung zu dem Reichs-Branntweinmonopol unterbreiten werden. Bald heißt es ja, bald nein, dann wieder, die süddeutschen Regierungen seien zu solchem Vorgehen überhaupt nicht verpflichtet, sondern könnten selbstständig ihren Entschluß fassen. Der Zweifel wird nicht mehr lange dauern, denn im badiſchen und bayerischen Abgeordnetenhaufe werden in den nächsten Tagen bereits directe Anfragen bezüglich des Monopols an die Regierungen gerichtet werden. Vielleicht kommen dabei auch einige Einzelheiten des Monopoles selbst zu Tage.

Der konservative Abg. Hartmann hat zu dem Antrage wegen Entschädigung unschuldig Verurtheilter einen Gegenentwurf im Reichstage eingebracht, der in seinem § 1 sagt: Dem Angeklagten, welcher wegen einer nach der Strafprozessordnung zu verfolgen gewesenen strafbaren Handlung zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden und dieselbe ganz oder theilweise verbüßt hat, ist, wenn er im Wege der Wiederaufnahme des Verfahrens freigesprochen worden, auf seinen Antrag für die durch den Strafvollzug in Beziehung auf seine Vermögensverhältnisse, seinen Erwerb oder sein Fortkommen erlittenen Nachteile Entschädigung aus öffentlichen Mitteln zu gewähren, falls auf Freisprechung erkannt ist, weil die That, wegen deren die Verurtheilung erfolgt war, überhaupt nicht oder nicht von dem Verurtheilten begangen, oder weil die sämtlichen Beweise, auf welche die Verurtheilung sich gründete, beseitigt waren.

Eine interessante Reichstagswahl

wird die im 2. Hannoverschen Wahlkreise (Aurich) werden, wo eine Erstwahl für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Biffering vorzunehmen ist. Der Wahlkreis war früher freisinnig vertreten und wurde 1881 von den Nationalliberalen mit knapper Mehrheit erobert. In der ersten Wahl waren 4529 Stimmen auf den nationalliberalen, 4840 auf den deutsch-freisinnigen und 469 Stimmen auf den socialdemokratischen Kandidaten gefallen. In der Stichwahl wurden 7674 nationalliberale und 7170 deutschfreisinnige Stimmen abgegeben. Die deutschfreisinnige Partei wird Anstrengungen machen, das Mandat wieder zu erobern. Der Wahlkampf wird also der erste sein unter dem Zeichen des Branntweinmonopoles.

Ueber die in Großbritannien, Belgien, Italien, Niederlande, Frankreich und Oesterreich bestehenden Postparaffinen und deren Erfolge werden jetzt Uebersichten veröffentlicht, die beweisen, daß das Postparaffinwesen ständig an Ausdehnung zunimmt. Auch im deutschen Reichstage war bekanntlich eine Postparaffinvorlage gemacht worden, die aber stillschweigend untergedrückt wurde. Die Anträge im Reichstage gingen damals etwas freus durch einander, man beschränkte namentlich von den Postparaffinen eine starke Konkurrenz für die Kommunal-Sparparaffinen und wollte nicht recht einsehen, daß diese Konkurrenz durch geeignete Maßnahmen, namentlich geeigneten Zinsfuß, ganz ungefährlich gemacht werden konnte. Vorläufig ist die Angelegenheit vertagt; die fortschreitenden Erfolge der Postparaffinen in andern Ländern werden es aber doch wohl bewirken, daß bei uns noch einmal die Sache zur Sprache gebracht wird, und das wäre gut. Denn daß die Postparaffine ein wesentlicher Factor zur Vermehrung der Sparlust ist, das steht nun einmal fest, und bleibt auch selbstbestehen.

Das sächsische Abgeordnetehaus hat 822000 Mark als erste Rate für den Umbau des Bahnhofs Chemnitz bewilligt. Die Gesamtforderung beträgt 2001226 Mark.

Der Landesausbruch von Elsaß-Lothringen ist zum 18. Januar nach Straßburg berufen.

Oesterreich-Ungarn. Der Urtheilspruch des königgräzer Gerichts in dem bekannten königinhofer Prozeß, durch welches ganz unschuldige Deutsche den schlimmsten czechischen Excedenten gleichgestellt wurden, war ein schwerer Schlag gegen das Deutschthum in Oesterreich; er würde aber noch harmlos zu nennen sein gegenüber dem, was jetzt bevorsteht. Der deutsche Schulverein in Oesterreich und seine Wirksamkeit sind bekannt. Er bezweckt die Förderung und den Schutz des deutschen Schulwesens und der deutschen Schule gegenüber den deutschfeindlichen Bestrebungen, ein Ziel, daß das ganze deutsche Volk, nicht nur die Deutsch-Oesterreicher, nahe angeht. Den Czechen ist der Verein natürlich ein Dorn im Auge, denn er leistet den czechischen Herrschergelüsten erfolgreichen Widerstand und hilft dazu beitragen, daß die Deutschen ihre Sprache und Art wahren und nicht im Gedenktum untergehen. Der Schulverein muß fort! so ist schon lange die czechische Forderung. Aber wie das anfangen? Lange hat man nach einem Mittel gesucht, jetzt glaubt man's gefunden zu haben. Der Schulverein ist in Wien beim Grafen Taaffe als Störer des nationalen Friedens angeschwärzt obgleich es ihm niemals eingefallen ist, sich mit Politik zu befassen. Die Czechen bringen entstellte und erfundene Thatsachen, welche die Schuld des Schulvereins beweisen sollen, und Graf Taaffe, der österreichische Ministerpräsident, der Mann mit dem deutschen Namen, soll wirklich daran denken, den Verein zu schließen. Wenn das geschieht, ist nur noch ein kurzes Geſetz notwendig: Jedes deutsche Wort ist in Böhmen bei 1 Gulden Strafe verboten!

Frankreich. Freycinet's neues Ministerium war Mittwoch nahezu fertig, als plötzlich einige radikale Mitglieder zurücktraten, weil sie gambettistische Kollegen erhalten sollten (Republikanische Brüderlichkeit!) Freycinet wird sein Kabinett nun ganz aus Radikalen ohne jede Berücksichtigung der Gambettisten bilden.

Außtändische Annamiten haben eine katholische Mission zerstört; 1 französischer Missionar und

500 Christen sind ermordet. Französische Truppen nahmen den Aufständigen Waffen und Munition ab. Also doch wieder Aufstand!

Spanien. In Folge des plötzlich erfolgten Schlußes der Cortes sind die Abgeordneten aus der spanischen Hauptstadt nach Haus gezogen, um sich auf den Wahlkampf für die Neuwahl vorzubereiten. Die monarchischen Parteien werden bei den Republikanern scharfen Widerstand finden, denn die Führer der Letzteren haben es bereits ausgesprochen, daß sie unter Aufbietung aller ihrer Anhänger den Wahlstreit aufnehmen wollen. Namentlich in Südspanien hat die Republik zahlreiche Anhänger.

Das Karolinenprotokoll ist am 3. Januar den spanischen Cortes zur Kenntnißnahme unterbreitet worden; sein Inhalt entspricht vollständig den bisherigen, schon bekannten Mittheilungen.

Türkei. Die Türkei beschriftet als Ort der Friedensverhandlungen Sofia und zeigt sich überhaupt sehr bulgarenfreundlich. — Die türkischen Truppen an der griechischen Grenze sind sehr erbittert auf die Griechen, deren Rüstungen sie den anstrengenden Dienst verdanken. Sie fordern einen tüchtigen Krieg mit Griechenland.

Griechenland. Die griechische Regierung hat durch ein Rundschreiben den Großmächten „kund und zu wissen gegeben“, daß sie als Ersatz für ihre Rüstungsspielerei ein Stück Land haben möchte. Das Verlangen hat keinen weiteren Erfolg gehabt, als ungeheure Heiterkeit. Die griechische Regierung hat den günstigen Moment, der Türkei etwas abzugeben, längst verpaßt, macht sie sich jetzt noch maueſ, so sind türkische Truppen in Menge bereit, den Griechen zu zeigen, wo Barthel den Kofst nicht holt. Um das schöne Geld, welches in Athen in der Kriegsspielerei verpulvert ist, kann es einem leid thun, aber hin ist hin, dagegen giebt es nun einmal kein Rezept.

Serbien. König Milan von Serbien verhandelt seit seiner am Montag erfolgten Rückkehr nach Belgrad mit seinen Ministern darüber, wie der Friedensschluß mit Bulgarien am besten zu bewerkstelligen und die aufgeregte Bevölkerung am schnellsten zu beruhigen ist. Mag der offizielle Telegraph noch so oft leugnen, daß in Serbien eine bedenkliche Gährung herrscht, wahr ist es doch, und die Unzufriedenheit wird noch wachsen, wenn die Folgen des Krieges sich bemerkbar machen. Die Rüstungen und der unglückliche Feldzug haben die Schulden riesig answachsen lassen, und Steuern, immer neue Steuern sind jetzt notwendig. Ein unglücklicher, blamagereicher Krieg, das schmeckt schlecht, schwere Steuern, das schmeckt schlechter. — Wann die Friedensverhandlungen beginnen werden, steht noch nicht fest.

Rußland. Alle Berichte aus Petersburg über die Stellung der russischen Regierung zum Fürsten von Bulgarien machen den Eindruck, als wenn dieselbe jede bestimmte Erklärung hinauschiebt, um den Fürsten recht müde zu machen. Sie beginnen meistens mit den Anzeichen für eine wohlwollendere Beurtheilung der Vereinigung von Bulgarien und Rumelien und schließen mit der Mittheilung, daß offiziell die russische Regierung noch auf ihrem alten Standpunkt steht. Und dabei ist es Thatsache, daß der Vertreter Bulgariens in Petersburg, Herr Stoilow, unaufhörlich über die Bedingungen der Ausöhnung unterhandelt. Die russische Regierung besteht unter Anderem darauf, daß wiederum ein russischer General das bulgarische Kriegsministerium übernimmt. Darin soll Fürst Alexander schon einwilligt haben. Nur scheint die Unterhandlung daran zu stocken, daß die russische Regierung die Entferrnung aller derjenigen höheren Staatsbeamten in Bulgarien verlangt, deren russische Gefinnung nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Dem Fürsten wird allerdings wohl nichts Anderes übrig bleiben, als nachzugeben und — die Zeit abzuwarten, wo er seinen Drängern den Tritt mit Hinsten zurückgeben kann.

Großbritannien. In Birma steht's immer böser aus. Eben erst hatten die Freischärler in der Umgegend der Hauptstadt Mandalay drei Europäer getödtet, da kommt noch folgendes Telegramm: In Unterbirma entwickeln die Freireiterſchaaren fortgesetzt eine große Thätig-



keit. Der kommandirende englische Offizier fordert dringend die Absendung von Verstärkungen, auch in und bei Mandalay wird von den Freischaaern ein systematischer Terrorismus ausgeübt. Drei starke Truppenabteilungen sind gegen die Aufständischen gerückt. In Folge der Proklamation, welche die Annexion von Birmah ausspricht, scheint der Aufstand also erst recht an Ausdehnung gewonnen zu haben.

Ägypten. Die auf der Verfolgung der flüchtigen Araber im Sudan befindlichen englischen Truppen haben in der That „aus Vorsicht“ den Rückzug angetreten und kehren in ihre früheren Stellungen zurück. Es scheint, als ob die Sudanesisch wirklich versucht haben, das schwache englische Korps von seinen Hilfsquellen fortzulocken, um es dann von allen Seiten mit verdoppelter Macht anzugreifen. Durch dies Mandover wurde i. Z. die Armee des (englischen) General Hicks bei El Obeid von den Arabern vollständig vernichtet.

Aus der Stadt und Umgebung.

** Wie wir schon gestern an dieser Stelle kurz mittheilten, beabsichtigt am Sonnabend Abend Herr Dr. Hopf Recitationen aus Schiller's „Tell“ (der Apfelschuß, der Sprung auf die Platte und die hohle Gasse), Goethe's „Egmont“ (Rexterzene) und „Faust“ I. (der Spaziergang, Schüller- und Kletterzene), „Die letzte Stunde des Dichters „Camöens“ von Palm und eine Dichtung von Büttger (letztere vorgetragen von Frau Mantel) zu veranstalten. — Hieran wird sich ein Vortrag der Tochter des Recitators, Frau Mantel, knüpfen über „Seelenthätigkeit des Gehirns“, verbunden mit Schädeluntersuchungen einzelner Anwesender — Vorliegende Kritiken sprechen sich über vorstehende Vorträge sehr lobend aus. So schreibt z. B. der Magd. Anz. u. A.:

„Die Dame sprach mit solcher Wärme und Ueberzeugung nach eigener Erfahrung an sich und anderer Menschen über die von ihr gepflegte, vielfach in neuerer Zeit von den Gelehrten als unhalbar angefochtene Wissenschaft oder Kunst und deren heilsamer Wirkung für das ganze geistige und materielle Lebensglück des Menschengechlechts, daß das Interesse der Hörerschaft von Augenblick zu Augenblick gesteigert erdicht und schließlich mit dem allseitigen lebhaftesten Beifall wohlverdienten Dank zollte. Die folgende Recitation von Scenen aus „Faust“ von Goethe durch Hrn. Dr. Hopf, frei aus dem Gedächtniß, ließen in dem freundlichen alten Herrn wiederholt auch nach längerem Zuhören einen jugendlichen Rhetor von hoher Begabung und von tiefem Verständniß für die Intentionen des Dichters erkennen. Die Modulationsfähigkeit des kräftigen Organs des Redners kam sowohl in dem Faust-Monologe (Act I), wie in der Sprache des Gretchen zu schönster Geltung.“ Wir empfehlen unsern Lesern den Vortrag in angelegentlichster Weise.

* Das monatliche Preis-Räthsel im Unterhaltungs-Blatt erscheint in Nr. 3.

—ke. Im Jahre 1885 wurden von der Verpflanzungsstation in B i l l e n gegen Arbeitsleistung 3362 durcharbeitende Handwerksbüchsen verpflanzet. Dieselben erhielten: 2973 Abendbrodmarken, 1937 Nachtlagermarken, 1294 Frühstückmarken, 669 Mittagbrodmarken. Zusammen also 6873 Unterstützungsmarken.

Provinz und Umgegend.

Halle, 5. Jan. Der Locomotivführer Kubel aus Magdeburg wurde von der hiesigen Strafammer für schuldig erkannt, durch Pflichtverletzung in der Nacht zum 27. Sept. v. J. einen Eisenbahntransport gefährdet zu haben, und wurde hierauf zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Der am 30. Dec. vom Reichsgericht wegen Vorbereitung hochverrätherischer Unternehmens und Verbreitung verbotener anarchistischer Schriften zu 2 Jahren 1 Monat Zuchthausstrafe verurtheilte Conditor Scupin aus Namslau ist zur Verbüßung dieser Strafe gestern in die hiesige königl. Strafanstalt übergeführt worden.

Weißenfels. Der Handarbeiter Grunwaldt von hier trifft am 6. Dec. auf Bahnhof Halle zwei ihm unbekannte Personen, welche sich ihm als Josef Abbas und Frau vorstellen und in Weißenfels Arbeit zu suchen beabsichtigen. Alle drei fahren hierher und der erstgenannte offerirt

den beiden letzteren, da sich seine Frau im hiesigen Krankenhaus als Patientin befindet, Unterkunft in seiner Wohnung. Diefelbe wird dankend angenommen und Abbas und Frau nehmen von dem angebotenen Logis Besitz und beide treten in der hiesigen Papierfabrik in Arbeit. Am 29. kommt Grunwaldt nach Hause, findet seine Wohnung vergeschlossen und, als er sich mittels einer Leiter Eingang in dieselbe verschafft, in derselben alle Behältnisse gewaltsam geöffnet und die werthvollsten Gegenstände, darunter ein Sparcassenbuch der Osterfelder Sparcasse über 650 M. und ein Geldtäschchen mit 12 M. Inhalt, gestohlen. Von den Dieben zurückgelassene Papiere kennzeichnen die Frau als verheiratete Bertha Marie Verhe geb. Conrad aus Klein-Artern, früher in Giesleben, zuletzt in Thonberg bei Leipzig. Willcitt dient diese Notiz zur Ermittlung des Gannerpaares.

Badua, 6. Januar. Bei dem heute Mittag in der Südstraße vorgekommenen Hauseinsturz sind acht Menschen verunglückt. Fast alle sind mehr oder weniger verletzt worden; Arm- und Beinbrüche und schwere Verstauchungen sollen beinahe alle davongetragen haben. Einer hat außer anderen Verletzungen auch einen Schädelbruch erlitten, so daß er wohl schwerlich mit dem Leben davon kommen wird. Ueber die Ursache des Einsturzes fehlt noch ein sicherer Anhalt.

Bitterfeld. Ein hiesiger Schlofferlehrling brachte sich auf leichtsinrige Weise um die Schkrafait eines Auges. Derselbe wollte sich auf einem Spiritusapparat Kaffee kochen und goß, als die Flamme im Erlöschen war, in Ermangelung von Spiritus Benzin nach, worauf der Apparat explodirte und die Flamme dem jungen Manne ins Gesicht schlug, sodaß er betäubt zu Boden sank.

Plauen. Wie vorsichtig man beim Wärmen der Betten sein sollte, das beweist folgender Vorfall: Ein Arbeitsmädchen legte neulich Abends in ihr in einer Bodenkammer stehendes Bett einen heißen Ziegelstein, welcher das Bett alsbald in Brand setzte. In Folge des Gebellens eines Hundes auf den Brand aufmerksam gemacht, kam noch rechtzeitige Hilfe, so daß nur die betreffende Bodenkammer ausbrannte.

Borna, 1. Jan. Als eine Mahnung zur Vorsicht sei erwähnt, daß hier vorgestern Abends eine junge Dame, welche mittelst Benzin Handschuhe reinigte und dabei dem Lichte zu nahe kam, sich nicht unerheblich an Hand und Arm verbrannt hat.

Aus Franken. Ein völlig verbürgtes Jagdabenteuer seltener Art ereignete sich am 22. Dec. in der Nähe von Gärtentrotz. Dort erlegte der Oekonom Weisermüller von Loppshof auf dem Anstande einen Hasen. Während sich nun der Schütze mit seinem Gewehr beschäftigte, sprang aus dem Gebüsch ein Fuchs, nahm den Hasen und suchte mit seiner Beute das Weite. Ein dem Flüchtling nachgefolgter Schuß erreichte sein Ziel nicht mehr.

Bermischte Nachrichten.

— Der Kaiser nahm Donnerstag Vormittag den Vortrag des Oberhofmarschalls Grafen Perponcher entgegen, ertheilte dem Kriegsminister Bronsart von Schellendorff Audienz und arbeitete mit dem General Albedyll. Nachmittags ertheilte der Kaiser dem deutschen Gesandten in Stockholm, von Pfuel, Audienz und empfing vor dem Diner den Staatsminister v. Scholz. — Der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden noch einige Tage in Berlin verweilen.

— Auf die Gratulationen des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung von Berlin zur Jahreswende und zum Jubiläum hat der Kaiser in gewohnter huldvoller Weise geantwortet.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Notiz: Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht dem Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums Fürsten von Bismarck die Allerhöchste Erlaubniß zur Annahme und Anlegung des demselben von Sr. Heiligkeit dem Pape verliehenen Christus-Ordens in Brillanten zu ertheilen.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.
Reines Theater: Sonnabend, den 9. Januar.
Der Buraatrat.
Altes Theater: Sonnabend, den 9. Januar. Anfang

3 Uhr: Prinzessin Amaranth. Abends 7 Uhr: Gastspiel des Herrn Wilhelm. Zum 130 Male: Der Bettelstudent.

Handel und Verkehr.

Halle, 7. Januar. Preise mit Ausschluß der Mallegergebübe der 1000 Kilo Netto. Weizen 1000 Kilo mittl. 134—143 M., beßer bis 156 M., f. mät bis 158 M. — Roggen 1000 Kilo 134 M. bis 140 M., — Weizt, 1000 Kilo Futter 120—130 M., Landgrüne 138—148 M., feine Gbeoartiger 152—160 M., — Hafer 1000 Kilo fächsl. über Notiz 138—145 M., — Raps — — — — — M., — Victoria-Größen 1000 Kilo 140—155 M. Kümmel excl. Sad per 1 0 Kilo netto 88—90 M., — Stärke incl. Faß pa. 100 Kilo netto 33,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Rinsen, Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Kleesaat Rothkle 80—92 M., Weiß u. Schwefelich Ang. Futterartikl.: Futtermehl 13,50 M., — Roggenkleie 10 M., Weizenkleie 8,25—8,50 M., Weizenriesel 8,75—9,25 M., Malzkeime helle 9,0—10, — M. dunkle 8—8,50 M., Delfunden 12—12,75 M. beahlt., — Waiz 25,50—27, — M., — Rüböl 45,00 M., — Solaröl 0,825/30/, 14,50—14,75 M., — Spiritus 10000 Liter Brocent anzieh., Kartoffel 39,75 M., Rübenspiritus 39,00 M.
Magdeburg, 7. Januar. Raab-Weizen 152—157 M., Weiz-Weizen — — — — — M., glatter engl. Weizen 142—147 M., Raab-Weizen 130—140 M., Roggen 132—138 M., zehnteil-Weizt 142—160 M., Raab-Weizt 130—138 M., Hafer 128—145 M. per 1000 Kilo. Kartoffelpfeil. pro 10,000 Hektolitern loco ohne Faß 39,40—39,90 M.

Anzeigen.

Jagd-Verpachtung.

Die Ausübung der Jagd auf den Grundstücken der Gemeinde Schladebach soll von Eröffnung der Jagd 1886 bis dahin 1892 öffentlich verpachtet werden. Hierzu haben wir auf

Sonnabend, den 23. Januar cr. Nachmittags 2 Uhr

im **Heinrichen Gasthause** allhier Termin anberaumt, zu welchem Sachverständige eingeladen werden. Das zu verpachtende Jagdterrain enthält 1821 Morgen. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Schladebach, den 9. Januar 1886.

Der Gemeinde-Vorstand.

Stadthäuler-Verkauf.

Sausgrundstücke mit und ohne Garten in jeder Stadt- und bester Geschäftslage sind unter vortellen Bedingungen durch mich zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheile ich bereitwillig und unentgeltlich in meinem Bureau, Burgstraße Nr. 12.

Paul Rindfleisch.

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator in Merseburg.

Lebensträger

Magenbitter, erfunden und nur allein echt fabricirt von **Fritz Pitsch, Quedlinburg a. S.**, daß sich durch seine unübertrefflichen Eigenschaften und guten Dienste, die er den Verdauungsorganen leistet, europäischen Ruf erworben. Wer sich einen kräftigen Magen und gesunden Appetit erhalten will, dem kann der Lebensträger als erprobtes Hausmittel mit Recht empfohlen werden. 1/2 Tr. kl. 90 Pfa. und ausgemessen in Merseburg bei: **C. Haub, Th. Junke u. C. Hennicke; Keuschberg; Wilh. Hilde; Schaffstädt; Carl Apel u. R. Schimpf; Kauchstädt; F. P. Langenberg** und überall wo die Alacate ausbrennen.

Guter Hafer wird gekauft. **Königliche Magazin-Verwaltung Merseburg.**

Gute Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen. **Meuschau 20.**

Spreu

verkauft **Handelsmühle Zöschchen.**

Einen Lehrling sucht **Wilh. Kupper, Tapezierer.**

Ein **Hausmädchen**, das nähen und plätten kann, wird **sofort** gesucht.

Frau Reg.-Baumeister **Boie**, Unteraltenburg 56L.



Der Dilettanten-Verein

veranstaltet

**Sonntag, d. 14. Februar 1886,
von Abends 7 Uhr ab**

in den auf das Festlichste geschmückten Räumen des
„Tivoli“ hier einen



Maskenball

an welchem auch Nichtmitglieder Theil nehmen können. Freunde und Gönner des Vereins erlauben wir uns vorläufig hierauf ergebenst aufmerksam zu machen.

Das Fest-Comitee.

Casseler St. Martins-Lotterie

zum

Besten des Ausbaues der Thürme der St. Martins-Kirche zu Cassel.

Ziehung in Cassel, 1. Klasse 26. Januar 1886.

Erster Hauptgew. **100000** Mark Gold

ferner 20000 M., 15000 M., 12000 M., 2 Mal 10000 M.
8000, 6000, 4 Mal 3000 M., 2000, 3 Mal 1000 M. usw.
Im Ganzen 10 000 Gewinne mit

323000 M.

Loose 1. Klasse à 2 Mk. 50 Pfg., 11 Loose 25 Mark.

Reserve-Voll-Loose für sämtliche 4 Klassen gültig à 10 M.
f. Porto u. Liste sind 30 Pf. f. Klassenloose, 50 Pf. f. Vollloose beizufüg.
General-Debit **A. Fuhse**, Mülheim (Ruhr) und deren Verkaufsstellen.

Der

Allgemeine Turn-Verein

beabsichtigt Ende Januar d. Js. in den Räumen der Kaiser-Wilhelms-Halle ein großes

„Maskenball-Fest“

abzuhalten, woran, soweit es die Räumlichkeiten gestatten, auch Nichtmitglieder theilnehmen können.

Für nur gediegene Aufführungen sowie geschmackvolle Dekoration wird wie bekannt bestens gesorgt.

Der Turnrath.

Magdeburger Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Zufolge Ablebens unseres langjährigen Vertreters zu Merseburg, des Kaufmanns Herrn **J. G. Reichelt**, ist die vacant gewordene Hauptagentur obiger Gesellschaft **anderweit zu besetzen** und werden hierauf reflectirende Personen gebeten, ihre Offerten sub **N. C. 972** an **Rudolf Mosse** in **Magdeburg** sofort einzusenden.

Magdeburg, den 6. Januar 1886.

Die General-Agentur

der Magdeburger Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
C. Opfermann.

**Tabak- und Cigarren-Fabrik
und Handlung
Bruno Hoffmann,
an der Geisel 1.
Ecke der Schmalestrasse.**

Quartal

der Tischler-Innung.
Montag den 11. Januar, Nachmittags
6 Uhr zur „guten Quelle“.
Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.
Rob. Berger, Obermitr.



Ein Transport Reit-,
Wagen- und Ar-
beitspferde ist ein-
getroffen und steht von
heute ab zum Verkauf im
Gasthof zum goldenen
Stern, Remmert.

O. Schlegel.

frische holländ. Auster
empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Ein Läuferfchwein ist zu verkaufen.
Unteraltensburg 37.

Bortheilhafter Hausverkauf in Merseburg.

Ein hiersebst sehr günstig belegenes solid erbautes, geräumiges Hausgrundstück mit Nebengebäude, Stallungen, Hof und schönem Garten, welches sich besonders für **Reitner, Beamte oder Lehrer** eignet, ist **Familienverhältnisse halber** bei geringer Anzahlung sofort durch mich zu verkaufen.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator
in Merseburg, Burgstraße Nr. 12.

450 000 Mark

Stiftsgelder zu 4 ^o/_o,

sowie

200 000 M., 120 000, 100 000, 60 000,
42 000, 35 000, 30 000, 24 000, 21 000
3mal, 18 000, 15 000 5mal, 12 000,
10 000, 7500 6mal, 6000, 3000, 2500
und 1500 Mark.

Privatgelder

sind theils sofort, theils zum 1. April
d. J. zu 4 bis 8 % Zinsen aus-
zuleihen.

Paul Rindfleisch,

Auctions-Commissar und Gerichts-
Taxator in Merseburg, Burgstr. 12.

Die Mecklenburger Hypotheken- und Wechselbank

beabsichtigt ihre 4 ¹/₂ % Pfandbriefe Serie II u.
III Ende März zur Rückzahlung auf den 1. Juli
bezw. 1. October 1886 auszulösen. Vorher
bietet sie den Inhabern deren Umrwandlung in
4 %ige Stücke an und vergütet ¹/₂ % Con-
vertirungsprämie, sowie ¹/₄ % Zinsdifferenz, wenn
die Pfandbriefe sammt Vogen bis 10. Februar 1886
eingereicht worden sind.

Ich erkläre mich zur Beforgung des Weiteren
gern bereit.

**Friedrich Schultze,
Bankgeschäft.**

Kaiser-Halle.

Sonntag d. 10. Januar, Abends 8 Uhr

Extra-Concert

gegeben von der Stadt-Capelle.
Krumholz, Stadtmusikdirector.

Sonabend, den 9. Januar in Saale
der „Kaiser-Halle“

Dr. Hopf's Recitationen

aus Schillers „Tell“ (Der Wepfelschuß, Der
Sprung auf die Platte und die hohle Gasse),
Goethe's „Egmont“ (Kerkerscene und „Rauf“ I
(Der Spaziergang, Schülers u. Kellerscene), die
letzte Stunde des Dichters „Camoëns“ von Halm
und eine Dichtung von Bürger (letztere vorgetragen
von Frau Kaufel). Zum Schluß ein Vor-
trag über „Seelenfähigkeit des Gehirns“ ver-
bunden mit Schädeluntersuchungen einzelner
Anwesender.

Anfang 8 Uhr.

Billets à 1 Mk. (3 für 2 Mk.) und Schüler-
billets à 50 Pfg. sind in der Stollberg'schen
Buchhandlung sowie an der Kasse zu haben.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hierdurch die traurige
Nachricht, daß unser Sohn und Bruder

Paul Linke

heute Vormittag 10 ¹/₂ Uhr nach langen schweren
Leiden sanft und ruhig entschlafen ist.

Um stillen Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Merseburg den 7. Januar 1886.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags
1 ¹/₄ Uhr von Unterbreitstr. 17 aus statt.

Die Heldin des Mohawkthales.

Nach dem Amerikanischen.
(Fortsetzung und Schluß.)

Wie weit kam dem liebenden Herzen Linas diesmal die Entfernung vor! Mit jedem Augenblick glaubte sie das Geheul des Feindes zu vernehmen.

Endlich, dem Himmel sei's gedankt, erreichten sie das Haus; doch waren sie kaum drinnen, so stürzte Klaus, überwältigt von Schmerz und Erschöpfung, ohnmächtig zusammen.

Leo und Franz schrienen entsetzt auf beim Anblick des bleichen Mannes, den sie in seinem zerrissenen und blutbefleckten Anzuge kaum wieder erkannten. Aber Lina hatte keine Zeit, um ihren Gefühlen sich hinzugeben. Zudem sie Leo zurief, ein Kissen unter des Verwundeten Kopf zu legen, begann sie sofort die Vorkehrungen zum Schutze des Hauses gegen einen Angriff der Indianer. Die beiden dicken Eichentüren wurden verriegelt und mit bereitliegenden Balken verbarrikadirt; sie schloß und befestigte die Läden, nahm des Vaters beide Flinten herab und untersuchte, ob sie geladen seien.

Dann warf sie rasch einen Blick durch eine der Schießscharten in der Wand, ob vielleicht der Feind schon da sei und darüber beruhigt, kniete sie mit einem nassen Handtuch und einem Fläschchen Brantwein neben dem Geliebten nieder, um ihn zum Bewußtsein zu bringen.

In wenigen Minuten schlug er die Augen auf und fing zu sprechen an.

„Ist der Vater zurück, Lina?“

„Nein?“

„Ich wollte, er wäre hier. Er würde uns in der Vertheidigung große Hülfe leisten. O, wäre ich nur früh genug gekommen, um Dich und die Kinder nach dem Fort in Sicherheit zu bringen! Jetzt bleibt uns nichts übrig, als uns so gut als möglich zu vertheidigen. Möge der Himmel mir Stärke verleihen zur Ausdauer und zur Entschlossenheit.“

„Aber nun erzähle mir Dein Abenteuer,“ bat Lina mit neugieriger Miene.

„Sei es, aber kurz, denn wir müssen an die drohende Gefahr denken. Die Soldaten am untern Fort erhielten Oedre, hinauszugehen und eine Bande Indianer, die sich in der Gegend raubend und fegend herumtrieb, entweder zu verjagen oder niederzuschießen. Mit Kapitän Braun an der Spitze zog Unferer ein Duzend Mann hinaus. Wir erwarteten einen leichten Sieg; denn unser Kundschafter hatte gemeldet, daß der Indianer nicht mehr als sechs oder acht seien. Als wir ihnen aber auf die Spur kamen, fanden wir doppelt so viele Rothhäute vor. Dennoch würden wir sie überwältigt und vertrieben haben, wenn uns kein Unfall begegnet wäre, der allerdings vom hinterlistigen Feinde vorbereitet war. Während wir Mann für Mann im Gänsemarsch auf einem dicken Baumstamm, der quer über einen schmalen, aber ziemlich tiefen Bach gefallen war, über diesen hinschreiten wollten, sank der Baum an dem unerreichten Ende plötzlich hinab und wir stürzten kopfüber ins Wasser. Die Indianer hatten die Aeste, mit denen der Baum am Ufer auflag, durchgeschnitten und auf diese Weise eine Falle bereitet. Ansfänglich hielten wir den Sturz für Zufall und scherzten darüber, bis wir zu unserem Entsetzen wahrnahmen, daß der Feind hinter den Bäumen und Sträuchern verdeckt war und nun sogleich ein tödliches Feuer auf uns richtete. Das Lachen und Reden verging uns, wir zappelten und plätscherten im Wasser und suchten vergeblich unsere Flinten und Pulver trocken zu halten; dabei wollte Jeder den verwundeten Kameraden behilflich sein, so gut es eben möglich war. Aber zuletzt mußte doch ein Jeder auf seine eigene Rettung Bedacht nehmen. Ich froh eben das Ufer hinan, als ein Schuß mich traf und ich ins Wasser zurückfiel. Im Sturz erwischte ich die Wurzel eines Baumes und, indem ich mich etwas aus dem Wasser emporschwang, bemerkte ich eine tiefe Höhlung in dem Stamme. Ver-

wundet und unfähig, meinen Kameraden zu helfen, schlüpfte ich in den hohlen Baum und entrann so dem sichern Tode. Aber ach, Lina — und die Stimme des Erzählers bebte — „es war entsetzlich für mich, anhören zu müssen, wie die rothen Unholde meine Freunde und Nachbarn mit dämonischem Gelächter abschlachteten. Nachdem sie ihr Werk vollendet hatten, blieben sie noch eine Weile an der Stelle und hielten Rath über ihre nächsten Pläne. Sie wollten nicht lange in der Nähe des Forts verweilen und so beschloßen sie, eine nordwestliche Richtung einzuschlagen, nach hierhin, und auf dem Wege nach hier zu plündern und umzubringen, was sie nur könnten. Bei den Indianern befand sich ein Tory (dieser Namen trugen diejenigen Weißen, welche es mit den Engländern gegen die Amerikaner hielten), und dieser elende Verräther nannte den Namen Deines Vaters, bei dem man gute Beute finden würde. Das waren Worte, die mich mit Grauen erfüllten, zugleich aber auch mit dem Entschluß, um jeden Preis hierher zu eilen und Euch zu warnen. Zum Glück schlugen die Indianer einen weiten Umweg ein, sonst hätte ich den Versuch vergeblich gewagt. Sobald der Feind außer Sicht war, krabbelte ich mich aus meinem Schlupfwinkel und begab mich auf den Weg, um die zehn Meilen (5 Stunden. Ann. d. R.) zum größeren Theile auf Händen und Füßen zurückzulegen. Hundertmal sank ich erschöpft darnieder, aber der Gedanke an Dich gab mir neue Kraft zu neuer Anstrengung und Ausdauer. Hätte die Sonne heiß herabgeschienen, so würde ich bald ermattet liegen geblieben sein; aber der Regen kühlte und erfrischte mich, wozugleich die Kälte meine Glieder steif machte. Ich mußte einer Ohnmacht nahe gewesen sein, als ich den Brunnen erreicht hatte, denn . . .“

„Lina, Lina!“ unterbrach mit zitternder Stimme Leo, „als ich soeben im zweiten Stocke durch die obere Schießscharte schaute erblickte ich zwei oder drei dunkle Gestalten, die um den Stall herumschlichen.“

Im selben Augenblick erdröhnte ein lauter Schlag an die Thüre.

„Sie sind da,“ stammelte mit halberstimmter Stimme Lina, indem sie frampfhaft den Arm des Geliebten ergriß.

Er beugte sich und küßte sie.

„Sei tapfer, mein Schatz,“ flüsterte er. „Der liebe Gott hat mir heute so weit geholfen und ich glaube nicht, daß Er uns jetzt verlassen wird. Muth theure Lina! Wir wollen uns so wacker vertheidigen als wir nur können. Hilf mir die Treppe hinauf, wenn ich an einer Schießscharte bin und eine der Flinten Deines Vaters in Händen habe, dann ich einige der Rothhäute ins Gras beißen machen. Flint!“

Ein zweiter Schlag erschütterte die Thüre und das Haus.

„Ich will die Antwort geben!“ sagte Klaus mit leiser Stimme. „Sie mögen glauben, daß Niemand zu hause sei.“ Und seine Stimme erhebend, rief er aus: „Wer ist da?“ „Freunde des Königs!“ flang es zurück, worauf Klaus erwiderte:

„Solche Kerle sind hier nicht willkommen!“

Zum Glück war die Thüre fest genug, um allen auf sie versuchten Angriffen zu widerstehen und schließlich mußten die Belagerer sich damit zufrieden geben, nach den vier Fenstern zu schießen, in der Hoffnung, daß einer der Schüsse einen Bewohner des Hauses treffen möchte. Lina und Klaus erwiderten das Feuer mit ziemlichen Erfolge, obgleich der Feind hinter den Bäumen im Hofe Deckung fand.

Auf einmal zogen sich die Indianer auf die andere Seite des Stalles zurück.

„Ich wette, die Kerle brüten dahinten Unheil,“ sagte Klaus mit Unruhe.

„O, sie zünden ein Feuer an! Sie wollen den Stall abbrennen!“ schrie Franz, dessen scharfe Augen den aufsteigenden Rauch bemerkt hatten. „Und das wird nicht allein das Schlimmste sein,“ sagte nachdenkend Klaus. „Bald werden sie auch das Haus anzünden!“

Raum war das Wort gesprochen, als ein stämmiger Indianer mit einem Feuerbrand hinter dem Stall hervortrat. Ein zweiter folgte mit einem Bund Heu. Indem sie sich sorgfältig aus dem Bereich der Kugeln hielten, schritten sie an eine Ecke des Hauses, zündeten das Heu an und erwarteten mit gespannter Aufmerksamkeit, den Augenblick, da das Haus zu brennen anfinge.

„Glaubst Du, daß sie es in Brand stecken können?“ flüsterte mit ängstlichen Blicken Lina. „Schwerlich,“ antwortete Klaus. „Der Regen hat das Holz naß gemacht. Und dennoch wird es am Feuer schließlich trocken werden.“

„Soll mich wundern, ob der Vater die Flammen bemerken wird,“ sagte Lina mit einem Ausblick nach dem Wege, den er eingeschlagen. „O, möchte er nur nicht jetzt kommen, diese erbarmungslosen Rothhäute würden ihn vor unseren Augen umbringen! Doch was fangen sie jetzt an?“

Das Angeficht des verwundeten Klaus entfärbte sich noch mehr.

„Sie thun leider, was ich von Anfang an befürchtete, sie legen Feuer an die Hausthüre. Sie ist vollständig trocken, weil das Oberhaus und Dach so weit darüber vorhängen. Ein anderer Vortheil kommt ihnen dort zu statten, wir können sie nicht sehen und noch weniger nach ihnen schießen. Außerdem geht unser Pulver zur Neige, wie Du auch bemerkt haben wirst.“

„Leider ja,“ seufzte das bestimmte Mädchen. „Der Vater würde gerade heute nach dem Fort gehen und einen frischen Vorrath von Pulver heimbringen, aber da mußte er zur Wüste.“

„Hilf mir die Treppe hinauf,“ sagte Klaus, „ich will an der Thüre bleiben und . . . glaub mir, Keiner soll hereinkommen, außer über meine Leiche. Stelle geladene Flinten neben mich!“

Wleich und erschöpft nach der neuen Anstrengung und von der Aufregung des Augenblickes kam Klaus im Erdgeschos wieder an. Er vermochte sich nicht auf den Weinen zu halten und saß deshalb auf einen Haufen Bettkissen gelehnt gegenüber der Hausthüre. Seine Augen glänzten in Fiebergluth, aber mit dem Griff der Verzweiflung umfaßten seine Hände das Feuerrohr, bereit, dem ersten Eintretenden den Tod in den Leib zu jagen.

Ein schwacher Rauchgeruch drang herein durch die Ritzen der Augenlider der höchsten Gefahr und der Entscheidung war gekommen. Rettung schien unmöglich, gegenüber einem so überlegenen Feinde. Und als Lina ihren tapferen und verwundeten Geliebten so da fauern sah, faum im Stande, die Flinten zu halten und dann auf ihre muthigen Brüdern schaute und auf die kleine in der Wiege, die ungeduldet des Lärmens so süß und sanft den Schlag der Unschuld schlummerte, wollte ihr Herz fast zerpringen aus Schreck vor dem drohenden Schicksal.

Dennoch verlor sie den Muth nicht, sondern faßte rasch eine der geladenen Musketen und eilte die Treppe hinauf. In der Hoffnung einen der Feinde von oben her noch niederzuschießen zu können, spähte sie hinaus durch eine der Schießscharten, als der hohe Absatz ihres Pantoffels in den Brettern des Fußbodens stecken blieb. Sie bückte sich, um ihren Fuß los zu machen, was ihr glücklich sogleich gelang. Da kam ihr der Gedanke, durch das Loch im Boden herab zu blicken. Es mußte ein Anoten an der Stelle im Holze gewesen sein, der ausgefallen war und Ratten hatten die Deffnung erweitert. Oben stieg eine kleine Rauchsäule durch dieselbe bis zu Lina empor und nun fiel es ihr auf, daß sie gerade über der Stelle stand, wo der Feind das Feuer angelegt hatte. Das obere Stockwerk des Hauses ragte nämlich, wie schon angedeutet, vorspringend über das Erdgeschos hinaus, so daß die Indianer und ihr Feuer sich jetzt unter Linas Füßen befanden.

„Die Glenden!“ murmelte Lina. „Ich höre, was sie und der weiße Verräther planen. Sie woll'n uns entweder fortgeschleppen oder umbringen. Das soll ihnen aber doch nicht gelingen. Ach, wenn ich nur eines dieser Bretter jetzt losrißen könnte, ohne daß die Rothhäute es merken, so

würde ich hinabschießen und einige niederstrecken. Ach! rief sie in ihrem stillen Selbstgespräch wiederum und diesmal im Tone triumphirenden Jubels.

Ein rascher Beobachtungsblick hatte die Schwäche der feindlichen Stellung nunmehr erfaßt und ein herrlicher Plan war ihr eingefallen.

Mit beschwingenen Schritten eilte sie die Treppe hinab und rief den Knaben zu:

„Leo, den Waschzuber nach oben und so leise als möglich! Franz, komm mit mir!“

Während Leo den Befehl der Schwester ausführte, begann sie mit Hilfe des anderen Bruders einen Eimer kochend heißer Schmierseife nach dem andern hinaufzutragen und in den großen Zuber auszulieren.

„Lina“ flüsterte Klaus, als sie auf ihrem Gang nach oben an ihm vorbeiging, Lina, die Thüre brennt! Ich höre das Holz knistern! In der letzten Noth, wenn keine Rettung mehr möglich scheint, nimmst Du rasch die Knaben und das kleine Mädchen und fliehst durch die Hinterthüre. Ich will die Wilden so lange zurückhalten suchen, als ich kann, damit Ihr die Gelegenheit zum Entkommen ergriffet. Laßt dem Flusse zu, so rasch Ihr vermöget. Wenn der Kahn des Vaters da ist, so steigt hinein und rudert hinüber. Haltet Euch im Schatten und beschwichtigt Wincken, daß sie nicht weint. Küß mich zum Abschied, mein Schatz, und möge der liebe Gott Euch bewahren und beschützen.“

Lina beugte sich nieder und preßte einen heißen Kuß auf das bleiche, schmerzbelegte Gesicht des Geliebten.

„O Klaus! Ich kann Dich nicht allein sterbend zurücklassen, nein, nicht um der Kinder willen. Vielleicht ist noch Rettung für uns Alle möglich. Ich habe einen Plan, o bete, daß er gelingen möge.“

Nach einer leidenschaftlichen Umarmung und Lina sprang todesmüthig die enge Eichtreppe hinauf. Oben an der Stelle angekommen, wo sie das Loch am Fußboden entdeckt hatte, kniete sie nieder und hatte in kurzer Zeit ohne vieles Geräusch einige Bretter über den Häuptern der Feinde mit Hilfe eines Weilhakens losgerissen. Die Flamme des Feueres züngelte fast bis zu ihr empor und vor dem Feuer hockte und stand eine Gruppe Indianer, deren bunter und febriger Haupt schmuck und deren kupferige wilden Gesichter im Widerschein der Feuererglüth nur noch schreckhafter ausfielen.

Die Feinde verzehrten in stoischer Ruhe, des sicheren Triumphes harrend, einen Imbiß, während Einige mit dem Schüren der Flammen und den Stößen auf die Thüre so viel Lärm verursachten, daß sie von dem was über ihren Häuptern vorgeing keine Ahnung hatten.

„Lina“ flüsterte Franz, „Lina, Du sollst hinabkommen. Klaus sagt die Thüre sei schon halb durchgebrannt und daß die Indianer ein Loch in sie geschnitten haben, um herein zu schießen. Komm rasch, wir sollten fliehen.“

Doch was ist das? Drunten knallte ein Schuß. Klaus war dem Feinde zuvorgekommen in der Benutzung des Schießloches in der Thüre. Er hatte seine Flinte daran gelegt und schoß aufs Geratewohl mit ausgezeichnetem Glück; denn einer der Wilden wälzte sich blutend vor dem Feuer.

Während das Wuthgeheul der rasenden Rothhäute die Luft erzittern machte, und sie zu ihrem gesunkenen Genossen sich niederbeugten, die ganze Gruppe loeben unter der von Lina erbrochenen Lücke, stürzte Lina mit Hilfe der Brüder den angefüllten Zuber darüber um und im selben Augenblicke schoß ein Strom brennend heißer, dickflüssiger Seife auf den Feind hernieder.

Das war einmal ein Schmerzgeheul! Wie wahnsinnig vor Pein lachten die Indianer vergeblich die heiße schmierige Masse von Häuptern, Schultern und Armen und dem Leib abzuschütteln und abzuwischen. Alles Andere war vergesen ob der furchtbaren Schmerzen.

„In den Fluß!“ kreischte einer der Wilden und gleich einem Rudel rasend gewordener Thiere stürmten sie über den Weisengrund dem ungefähr eine halbe Meile entfernten Mohaw zu, um Kühlung zu finden in seinen Wogen.

Aber wenn je, so bewährte sich diesmal der alte Spruch: Aus dem Regen in die Traufe kommen. Dem flüssigen Feuerregen auf die ent-

setzten Unholde folgte ein knatternder Feuerregen fester Kugeln. Dem kaum hatten die Wilden das Ufer erreicht, als eine Salve Flintenschüsse aus dem Gebüsch zwei Drittel ihrer Zahl zu Boden schmetterte, die Einen tödtlich, die Andern schwer getroffen.

Martin Meyer und ein Trupp Soldaten vom Fort hatten dies Werk gethan. Sie waren in zwei Kähnen über den Fluß gekommen und eben hinter dem Ufergebüsch gelandet, als die Indianer wie gekehrtes Wild und unter höllischem Geheul ihnen in den Schußbereich rannten.

„Gott sei's gedankt, daß wir eben in Zeit waren!“ rief Martin Meyer aus, als er einige Augenblicke später in sein belagert gewesenes Haus eintrat und mit glückstrahlendem Gesichte seine glücklich geretteten Lieben umarmte.

„Aber vielleicht wäret Ihr doch zu spät gekommen“, sagte halb lachend, halb weinend Lina, „wenn nicht mein Kessel Seife den rothen Kerlen eine so gründliche Feuertraufe gegeben hätte“.

Was braucht die Geschichte noch weiter ausgeponnen zu werden? Wenn der Leser auch noch keine Romane gelesen hätte, die ja allemal mit einer Heirat schließen, so wüßte er doch, daß es im Laufe unseres Landmannes im Mohawthale binnen Kurzem eine fröhliche Hochzeit gab. Der tapfere Klaus hatte sich unter der liebevollen Pflege seiner Braut in wenigen Wochen soweit erholt, daß er sich vornehmen durfte, beim Hochzeitstanz auf der Lehntenne in der Scheune am Arme Lina den Reigen zu führen. Wie am Hochzeitstische unter den Gästen so wurde später noch und wird bis auf heutigen Tag unter den Farmern des Thales und weit über dasselbe hinaus der Ruhm der deutschen Jungfrau gepriesen, die durch ihre Klugheit und Besonnenheit einen Haufen blutdürstiger Indianer besiegte.

Buntes Allerlei.

* Der unvergessenen Henriette Sonntag, Gräfin Kossig, soll an ihrem Geburtshause in Koblenz am Rhein eine Gedenktafel errichtet werden. Sie starb in Amerika, ihre Leiche wurde aber nach Europa gebracht und im Kloster Marienthal in der Lausitz beigesetzt. Ihre Stimme, ihre Schönheit und der Adel ihres Wezens ist in lebendigster Erinnerung bei allen, die sie gehört haben. Bereits 1829 beschloß sie als Semiramis im Königl. Theater ihre Laufbahn und sang dann zum Abschied in Rußland und Holland mit beispiellosem Erfolg. Ihre Ehe mit Graf Kossig veranlaßte den Rücktritt von der Bühne. Nach 20 Jahren entschloß sie sich nochmals wieder in London, Paris, Deutschland und Amerika (1853) zu singen und ward mit Enthusiasmus wieder begrüßt. Sie starb im Alter von 51 Jahren in Mexiko.

* Die Neujahrsschmerzen des beglückwünschten Hausvaters sind allenthalben dieselben, wie man auch aus folgendem Scherz der „Wiener Presse“ sieht. Am Neujahrstage. Ein freundlich grinsender Mann: Winch! a glücklich's neuch's Jahr, gnä' Frau! — Die Frau: Wer sind Sie denn? — Der Grinsende: Ich bin von die Laternanzünder! — Die Frau: Hier, guter Mann! (Giebt ihm einen Gulden). — Der Grinsende: Küß d'Hand, Euer Gnaben! (Ab.) — Nach einer halben Stunde. Ein freundlich grinsender Mann: Winch! a glücklich's neuch's Jahr, gnä' Frau! — Die Frau: Wer sind Sie denn? — Der Grinsende: Ich bin von die Laternanzünder! — Die Frau (entrüftet): Aber da war ja gerade Einer hier! — Der Grinsende: Ah! das war nur Der, was die Latern' anzünden thut! — Die Frau: Nun, und Sie? — Der Grinsende: Ich lösch' aus!

* Ueber die Gagenhöhung der Officiere in Oesterreich scherzt ein Wiener Blatt: Der Oberlieutenant: „Liebe Fanny, Du bist seit einiger Zeit so seltsam zurückhaltend, ja kühl in Deinem Benehmen, daß ich Dich ernsthaft um eine Aufklärung bitten muß. Als Bräutigam habe ich nicht nur das Recht hierzu, sondern sogar die Pflicht! ... Liebst Du mich vielleicht nicht mehr?“ — Fanny: „O ja, aber ... (in Thränen ausbrechend) ach Gott, aus unserer Heirath kann nichts werden!“ — Der Oberlieutenant (entsetzt): „Was sagst Du? Wir haben doch erst eine Gagenhöhung bekommen,

und ...“ — Fanny (schluchzend): „Das ist's ja eben! Die Leute werden glauben, daß ich eine — Gelbheirath machen will. Ach Gott, ich bin ein unglückliches Mädchen!“

* Zu dem Direktor des „Theaters am Gärtnerplatz“ in München kam jüngst ein Mann, verwachsen und mit widerlichem Gesicht, in mehr als ärmlicher Kleidung. Mit schrillum Organ brachte er die Bitte vor, ihn einmal auftreten zu lassen. „Sie — auf der Szene? Was wollen Sie denn spielen? Den Quasimodo?“ „Nein, Herr Bossart hat gesagt, ich sei ein geborener Herrgotts-Schnitzer.“

* Kindermund. Papa examirt seinen Kleinen, ob er auch schon „Hau“ in der Schule bekommen habe. Dieser verneint natürlich energisch die indiscrete Frage. „Na, Zunge! Sage mir die Wahrheit! Einmal hat's gewiß doch schon was gegeben!“ — Der Knabe wird verlegen und stammelt endlich: „Ja, einmal habe ich was — auf die Hand bekommen, aber nur mit dem Dicken!“ — „Mit dem Dicken? Was ist denn das?“ fragt Papa erstaunt. — „Ja, Papa, unser Lehrer hat nämlich zwei Stöcke, einen dicken und einen dünnen! Der dünne ist für die unartigen Kinder und der dicke für die artigen! Und mit dem dicken habe ich einmal was auf die Finger gekriegt!“ — Die Mutter erzählt dem Kinde von den Urwäldern in Kamerun. „Also Mama“, fragt das Kind, „wenn die Kameruner wissen wollen, wie viel Uhr es ist, so gehen sie in den Urwald?“

* Gekreiter (bei den Rekruten): „Herr Unteroffizier, ich weiß nicht, woran das liegt, daß der Helm dem Manne nicht sitzen will!“ — Unteroffizier (sieh den Mann ansehend, nach kurzer Pause): „Woran das liegt? Der verdrehte Kerl hat 'nen vollkommen unrichtigsmäßigen Kopf; am Helm ist Alles in Ordnung.“

* Baron (rasi seiner Gattin, die das Zimmer bereits verlassen hat): „Amalie, Amalie!“ (Zum Bedienten): „Johann, rufen Sie der Frau Baronin rasch nach!“ — Johann: „Amalie, Amalie!“

* As. Baronin: „Jean, ist mein Sohn beschäftigt?“ — Diener: „Der junge Herr Baron spielt mit seinem Klavierlehrer Karten.“ — „Quel horreur, was sagen Sie da?“ — „Ja, als ich am Zimmer vorbeiging, hörte ich wie der Lehrer zweimal sagte: Sie müssen As spielen.“

* Man muß auch nicht zuviel verlangen! Student: „Ich liebe Sie glühend, mein Fräulein!“ — Fräulein: „Ich traue Ihnen nicht!“ — Student: „Stellen Sie mich auf die Probe!“ — Fräulein: „Gehen Sie einen Monat hindurch in den Hörsaal und besuchen Sie zwei Wochen lang keine Kniepe!“

* Im Zeitalter des Dampfes. „Mama, mein Cotillontänzer hat eben um mich angehalten; er gefällt mir und ich habe ihn nicht abgewiesen.“ — „Ja, wer ist es denn.“ Vorge stellt hat er sich mir, aber ich habe seinen Namen nicht verstanden!“

* Veruhigung. „Sie haben mir Liebe geschworen, und nun erfahre ich, daß Sie eine andere lieben — hinweg!“ — Aber beruhigen Sie sich doch mein Fräulein, ich beschwünde ja die Andere!“ (Flieg. Bl.)

Reden und Schweigen.

D rede nicht, wenn heiß das Blut dir wallt, Ein böses Wort ist wie ein gift'ger Pfeil, Die Wunde, die es schling, sie ist nicht heil, Wenn auch das Wort im Augenblick verfallt.

D schweige nicht, wenn heiß das Herz sich regt, Ein gutes Wort ist wie ein Himmelstrost, In süße Thränen löst es harten Frost, Mit guten Worten wird das Glück gepflegt.

Lesefrüchte.

Ihr Philosophirt recht flott, Doch auf ich: „Gernach, gemach!“ Denn Religion ohne Gott, Ist wie ein Haus ohne Dach.

* Ernst Ziel.
Wie Seel' und Leib' sind Perl und Muschel Eins, Doch ist es eine Einheit nur des Scheins: Erst wenn geprenzt die Hülle, offenbart Die Perle ganz den Lichtglanz ihres Seins. Friedrich Bodenstedt.

* Mit erhabnen Blicken Sonnenwärts gestiegen! Hinter deinem Rücken Wird dein Schatten liegen. Julius Schmeier.